

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 15

Artikel: Kohout und die "Konterrevolution" : ein kritischer Blick auf ein kritisches Buch
Autor: Novak, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein kritischer Blick auf ein kritisches Buch

Kohout und die «Konterrevolution»

Von J. Novak

Von Pavel Kohout, einem der Männer, die zu den treibenden Kräften des «Prager Frühlings» 1968 gehörten, liegt in deutscher Sprache ein Buch* vor, welches aus persönlicher Sicht ein Fazit aus dem letzten Vierteljahrhundert tschechoslowakischer Geschichte zieht. Es enthält die bitteren Reflexionen eines Kommunisten in der Betrachtung dessen, was im Namen des Kommunismus gemacht wird, und mündet sozusagen in ein Glaubensbekenntnis «trotz allem».

Kohout, 1928 in Prag geboren, ist im deutschen Sprachgebiet hauptsächlich als Dramatiker bekannt. Doch gebührt ihm, schon unabhängig von seinem jetzigen «Tagebuch», ein hoher Rang unter den politischen Schriftstellern, war er doch ein radikaler Verfechter der Gedanken des «Prager Frühlings», für die er sich schon zu Novotnys Zeiten im Rahmen seiner Möglichkeiten eingesetzt hatte und für die er sich in den Zeiten der jetzigen «Normalisierung» weiterhin einsetzt.

Kritik von Kohout

In seinem «Tagebuch» schildert er seinen Lebensgang und in diesem Zusammenhang die wichtigsten Geschehnisse, die sich in der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg ereignet haben, also eine «Geschichte, deren dramatischer Bogen mit den sowjetischen Panzern in den Prager Strassen beginnt und endet».

Ein Teil davon ist die Geschichte des «Prager Frühlings», die Kohout in der Ich-Form schildert, wogegen in den übrigen Teilen die Form des Dialogs dominiert, wobei aber die Ansichten des Autors ebenfalls zum Ausdruck kommen.

Nach der Befreiung der Tschechoslowakei vom faschistischen Joch durch die Sowjetarmee trat Kohout der Kommunistischen Partei bei. Mit welchem Ziel? Er schreibt:

Wir haben den Kommunismus gewählt als Arznei gegen die Angst. Als höchste Form wirtschaftlicher und geistiger Freiheit. Wir haben ihn, kurz gesagt, im Namen des Lebens gewählt; er sollte unserer Selbstverwirklichung einen maximalen Raum gewährleisten. Auch wenn wir noch so naiv, noch so emotional, noch so dogmatisch gewesen sind, auch wenn wir wirklich bereit waren, im Namen der Weltrevolution jedes Opfer auf uns zu nehmen — hinter aller Abstraktion waren doch ganz konkrete menschliche Wünsche: schöpferisch tätig zu sein, zu lieben, banal gesagt — glücklich zu leben.

Aber wie kam es denn, dass die Wirklichkeit dieser Zielsetzung entgegengesetzt war. Kohout erklärt es:

Wir bekannten uns zum Marxismus, weil er uns die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Erkenntnis der Natur und der Gesellschaft anbot. Können wir uns damit entschuldigen, dass wir etwas geglaubt, unterschätzt oder nicht richtig eingeschätzt haben? Wenn ein Arzt eine Operation durchführen will, dann muss er als unerlässliche Bedingung die Diagnose, die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten kennen. Sonst macht er sich eines Verbrechens schuldig. Für einen Marxisten, der die Gesellschaft operieren

*Pavel Kohout: «Aus dem Tagebuch eines Konterrevolutionärs.» Mit Graphiken von Pravoslav Sovak. Verlag C. J. Bucher, Luzern und Frankfurt a. M. 1969. 298 Seiten, Fr. 25.—.

will, gilt das doppelt ... Aber wir sind Quacksalber, die sich für Chirurgen ausgaben. Man kann unsere uneigennütigen Absichten in Betracht ziehen, aber man kann uns nicht entschuldigen. Wir haben die objektiven Gesetze frommen Märchen untergeordnet. Wir haben es zugelassen, dass eine unwissenschaftliche Ideologie das revolutionäre wissenschaftliche Denken unterdrückte und ersetzte. Und so geschah es, dass unsere noch so reine und noch so gerechte Revolution ihre eigenen Kinder frisst ... die Führer der Revolution den Klassenkampf in eine Inquisition umwandeln.

Und wie war es in den Gefilden der Literatur? Der tschechische Dichter, ein Klassiker der tschechischen Literatur, schildert es auf dem Podium des 2. Schriftstellerkongresses so:

Kein einziges Mal ist hier gesagt worden, dass die Schriftsteller das Gewissen ihres Volkes sind ... Wenn wir es in diesem Augenblick doch wirklich wären! Denn, glauben Sie mir, ich fürchte, dass wir es schon viele Jahre nicht mehr waren, dass wir nicht das Gewissen der Menge waren, das Gewissen der Millionen, ja nicht einmal das Gewissen unserer selbst!

Und der Autor sagt von sich selbst, dass er «im Kindergarten der Revolution Troubadour des Schematismus war».

Dann kam der «Prager Frühling», und Kohout trat vehement für dessen «entschematisierende» Ziele ein, um beim oben formulierten «understatement» zu bleiben. Aber bald zeigte sich, dass der neuen Entwicklung Gefahren drohten. Im Buche weist etwa ein (echter oder fiktiver) Vorfall darauf hin. Am 10. August 1968 war Kohout beim Mittagessen in der Prager «Klosterweinstube». An seinen Tisch setzte sich ein fremder junger Mann mit hellen Haaren und einem Gesicht, in dem «etwas falsch» war. Der Neuankömmling stellte in russischer Sprache inquisitorische Fragen und kritisierte die Tschechen: «Ech, du Tscheche! Wie benehmt ihr euch zu uns! Was habt ihr mit Novotny gemacht! Novotny ist doch der einzige Freund der Sowjetunion und der beste Marxist der Tschechoslowakei.» Kohout verneinte das und sagte, in der Tschechoslowakei sei der Marxismus gestorben und müsse wieder zum Leben geweckt werden. So oder so aber sei dies eine Sache, welche einzig und allein die Tschechoslowaken angehe: «Wir schicken Ihnen keine Briefe, wie Sie denken und leben sollen» (die Führer der fünf Warschauer-Pakt-Staaten hatten soeben in einem Brief der CSSR-Führung Vorschriften gemacht). Auf diese Einwendungen behandelte der Russe den Schriftsteller so wie einen Verbrecher, der sich eben verraten hat: ... Weisst du, was du bist? Ich werde es dir sagen: Du bist ein Konterrevolutionär! Aber lange wirst du nicht lachen ...!»

Elf Tage später okkupierte die Sowjetarmee die Tschechoslowakei. Und unter dem Eindruck dieser Tage rechnet Kohout äusserst hart mit sich selbst ab:

Von Anfang bis Ende hatte ich mein Leben auf Illusionen und Selbsttäuschung aufgebaut. Meine Phantasie hatte sich eine nichtexistente Welt der frommen Vorstellungen und Wünsche geschaffen, die immer wieder von neuem in sich zusammensank wie ein Kartenhaus, sobald die Wirklichkeit sie berührte.

Und in einem seiner fiktiven Dialoge lässt er die Frage stellen:

*«Ist noch etwas Spielraum übrig geblieben?»
«Melancholisch schüttelte er den Kopf. Endlich sagte er:*

«Die Zeit!»

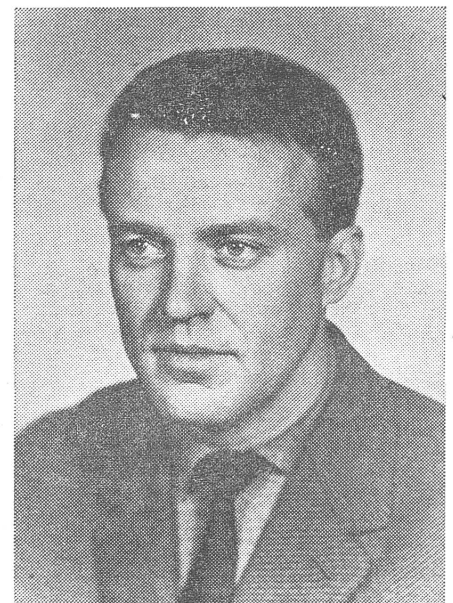
«Die Zeit kann auch gegen uns arbeiten!»

«Ich verstehe dich ... Müdigkeit, Zerfall der Einheit ...»

Kritik an Kohout

Bei allem Respekt nun vor Kohout selbst, seiner Redlichkeit, seiner Ueberzeugung und seinem Handeln wollen wir uns doch mit einigen seiner Ansichten auseinandersetzen, die implizite zu seinem ganzen Buche gehören. Im Klartext am deutlichsten zu sehen sind sie in seinem abschliessend veröffentlichten Antwortbrief auf die Frage des Verlegers nach der Opportunität der Veröffentlichung angesichts der jetzigen Entwicklung. Es sei im übrigen ausdrücklich festgestellt, dass Kohouts Antwort in ihrer Gesamtheit von Zivilcourage, von menschlicher Grösse, von ungebrochenem Widerstandswillen trotz widrigster Umstände zeugt. Nun aber zu einer zentralen und charakteristischen Stelle:

Es erwarten uns wieder schwierige Jahre, die ich teilen möchte mit meinem Land ... denn ich habe keine Wahl, auf der Welt existiert bisher kein Gelobtes Land der Freiheit und Demokratie ... und ich glaube noch immer, Freiheit und Demokratie für den ganzen Planeten können kaum anders als auf dem Boden des Sozialismus



Pavel Kohout.

wachsen, der Frühling 1968 hat mir das bestätigt, und der August 1968 hat mir das nicht widerlegt, weil Menschen mit kommunistischen Parteiausweisen nicht nur in den Panzern waren, sondern auch um die Panzer herum...

Soweit diese Aussage ein Glaubensbekenntnis ist, wollen wir sie respektieren, im Sinne unserer allgemeinen Achtung vor der Freiheit der Religion. Was aber die argumentative Begründung angeht, so ist einiges daran ganz einfach falsch. Weil tatsachenwidrig. Und die Tatsachen sind nun einmal von dieser und nicht von jener Welt.

Zunächst: Was taugt die Feststellung, dass «bisher kein Gelobtes Land der Freiheit und Demokratie» existiert, wenn es darum geht, die Güte eines politischen Systems für diese unsere Welt zu prüfen? Das Gelobte Land in dieser Hinsicht gibt es in der Tat nicht. Ja, und? Der Begriff ist erstens biblisch und zweitens eine Fiktion.

Aber es gibt etwas anderes. Es gibt Länder mit mehr Freiheit und Demokratie, und es gibt solche mit weniger. Und hier lässt sich nun tatsächlich eine Trennung nach politischen Systemen vornehmen. In den 14 Ländern, die sich selbst als sozialistisch im kommunistischen Sinne verstehen, gibt es Freiheit und Demokratie nicht. Ausgerechnet in diesen Ländern ist ausgerechnet die Forderung von Rosa Luxemburg nicht erfüllt: «Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden.» Und diese Nichterfüllung ist, was noch zu betonen bleibt, keineswegs etwa nur akzidenteller Natur, sondern grundsätzlicher Art, begründet in der Anschauung des geltenden politischen Systems. Dass die Marxisten «Die Wahrheit» besitzen, stünde ja auch dann fest, wenn man die Frage dabattieren dürfte, wer in ihrem Namen reden kann, wer, nach Kohouts Worten, befugter Chirurg und wer Quacksalber ist. Auch in diesem nirgends erreichten Fall bliebe der Andersdenkende der Patient, der zu behandeln ist, und geschehe es mit aller denkbaren Liebe.

Auf der andern Seite gibt es Länder mit einem gewissen Ausmass an Freiheit und Demokratie, einem Ausmass immerhin, der in der Geschichte wahrscheinlich bisher noch nie erreicht worden ist. (Und wer nicht an die kontinuierliche Entwicklung der Menschheit Richtung Gelobtes Land glaubt, mag sich sogar fragen, ob das Pendel nach seinem bisher präzedenzlosen Ausschlag nicht im nächsten Augenblick zurückfällt; aber das ist ja ein anderes Thema.) Es gibt Länder, in denen die grundsätzliche Opposition zum bestehenden System gestattet ist und sich organisieren darf. Die Ironie will es sogar, dass es die einzigen Länder sind, in denen Kommunisten ihre Meinung frei äussern und verbreiten dürfen. Kohouts Buch zum Beispiel konnte nur in fremdländischer Uebersetzung im Ausland erscheinen, nicht aber im Original in der Heimat. Diese Länder gehören nun, mitsamt andern Ländern, in denen Freiheit und Demokratie nicht bestehen, allesamt dem an, was wir vorsichtigerweise einmal als das nichtsozialistische Lager bezeichnen möchten. Natürlich gibt es auch unter diesen Ländern mit dem empirisch grössten Ausmass an Freiheit und Demokratie kein Gelobtes Land, aber es ist schon etwas, wenn wir uns nach Churchills Worten mit der Feststellung begnügen müssen: «Die Demokratie ist das schlechteste aller politischen Systeme mit Ausnahme aller andern.»

(Im übrigen lässt Kohout in seinen Dialogen das Wunschbild eines Landes erscheinen, dem die

TM 7

Elémer Hantos

Ungarn 1848 und 1956

Zwei Revolutionen -

Zwei Konterrevolutionen - Ein Ausgleich

118 Seiten broschiert Fr. 6.80

TM 8

Die Neue Linke

Theorie — Utopie — Praxis

160 Seiten broschiert Fr. 8.50

TM

TM 9

Erwin Heimann

Ein Volk sucht seinen Weg

Erfahrungen in Rumänien

48 Seiten broschiert Fr. 3.60

Soeben erschienen

IM VERLAG SOI

fiktiven tschechoslowakischen Gesprächspartner den Namen Schweiz geben. Etwa: «... ihre Stimme war sogar die Stimme der Generation, wenn sie fragte, warum wir auf dem Kontinent, wo es eine Schweiz gibt, zum Sozialismus verurteilt sind.» Oder: «Die Schweiz... Das ist auch Europa wie bei uns, nur ist es nicht mehr Byzanz.» Natürlich sind Wunschbilder von Tschechoslowaken weder Beweis noch Gegenbeweis. Aber immerhin ist das relative Ausmass von Demokratie und Freiheit im Verhältnis von Ländern mit verschiedenen politischen Systemen eine Aussage.)

Nun mag man mit viel gutem Willen zum guten Glauben annehmen, dass die gegenwärtige eindeutige Zuordnung der Länder mit und ohne Freiheit und Demokratie ein historischer Zufall ist. Aber es braucht sozusagen den blauäugigen Bubenglauben von Pavel Kohout, um aus dem

gegenwärtigen Stand der Dinge zu schliessen, dass die Zuordnung «eigentlich» genau umgekehrt sein müsste, dass Freiheit und Demokratie nicht anders als auf dem Boden dessen wachsen könnten, was im kommunistischen Verständnis Sozialismus heisst. Das erinnert mich an den Haremsbesitzer, der in den USA und in der UdSSR festgestellt hat, dass die Gleichberechtigung der Frau nicht erreicht ist, und nun folgert, dass die Frau nur im Haremssystem wahrhaftig emanzipieren könne.

Jetzt freilich führt Kohout eine «Bestätigung» seines Glaubens an, nämlich den «Frühling 1968». Gerade das ist aber die Frage. Was 1968 in der CSSR begann, konnte ja nicht zum Punkte kommen, wo es schlüssig gewirkt hätte. Das ist schade, denn hier hätte sich vielleicht das einzige Belegstück der diesseitigen Welt für Kohouts These

(Fortsetzung auf Seite 8)

Kohout und die «Konterrevolution»

(Fortsetzung von Seite 3)

ergeben. Aber es wäre nicht redlich, wollte man an einigen Dingen vorbeisehen, die den dominanten Rahmen zu jenem Frühling bildeten:

Alles, was der «Prager Frühling» an neuen Gedanken brachte, musste notgedrungen als sozialistisch deklariert werden, weil ein Bekenntnis zu irgend etwas anderem realpolitisch überhaupt nicht in Frage kam. Nun hat etwa Ludwig Vaculik darauf hingewiesen, dass eigentlich viele, und vielleicht die entscheidenden Elemente dieses Neuen auf den vorsozialistischen Traditionen der bürgerlichen Demokratie stammten und im Grunde genommen gar nicht so neu waren.

Sodann ist daran zu erinnern, dass bis zum 21. August noch immer keine politische Opposition zugelassen war. Die debattierte Gründung einer sozialdemokratischen Partei etwa wurde nicht gestattet. Wenn wir unter Demokratie also den ermöglichten Wettbewerb um die Macht via Mehrheitsbeschluss verstehen, dann war sie bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht verwirklicht. Vielleicht wäre es dazu gekommen, wenn sich die tschechoslowakische Entwicklung frei von äusserer Beeinflussung (vom schliesslichen Eingriff gar nicht zu reden) hätte entwickeln dürfen. Aber wäre dieses pluralistische System mit der Möglichkeit grundsätzlicher Macht ablösung noch sozialistisch gewesen? Etwa im Sinne Kohouts?

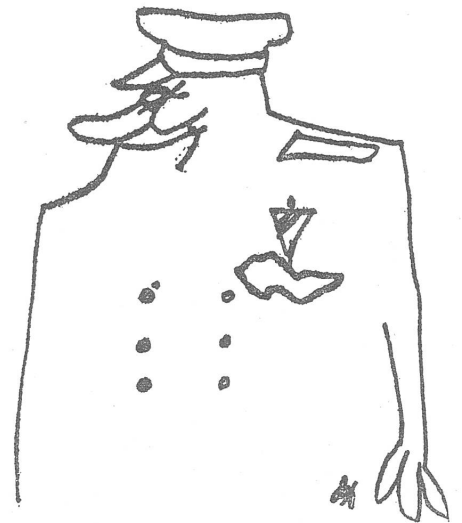
Wie schlüssig also war er, dieser «Prager Frühling»? In Vereinfachung lässt sich vielleicht die

Behauptung riskieren: Das, was neu war, war nicht so sozialistisch (denn es schloss an bürgerlich-demokratische Leitbilder und Traditionen an), und das, was sozialistisch war, war nicht so neu (denn es leitete sich noch immer aus der von Kohout abgelehnten Praxis der bisherigen und übrigen kommunistischen Staaten ab). Es gab in der Tschechoslowakei von 1968 viele Faktoren. Aber der Verdacht besteht, dass just jene Elemente, welche die Essenz des «Prager Frühling» ausmachten, identisch mit jenen waren, welche das politische Herrschaftssystem, das sich zu seiner Machtausübung auf den Marxismus-Leninismus beruft, tatsächlich bedrohten.

Der Frühling 1968 hat die Frage nach einem kommunistisch verstandenen Sozialismus, der Freiheit und Demokratie einschliesse, zum allererstenmal in der Geschichte aufgeworfen. Aber bewiesen hat er die Sache nicht, und schon gar nicht bestätigt.

Noch einige Worte zur Aussage, dass die sowjetischen Panzer Kohouts Glauben an den Sozialismus nicht widerlegten, weil auch die Leute um die Panzer herum ihre Parteiausweise hatten. Man kann das nur mit dem zusätzlichen Hinweis gelten lassen, dass auch die empörten Prager Kommunisten für die übertragbare Güte des Sozialismus überhaupt nichts beweisen. Oder beweist etwa die Tatsache, dass der niederländische Freiheitskampf gegen Spanien von den einheimischen Fürsten geführt wurde, die Güte des Feodalismus als politisches System? Oder lässt sich irgend etwas bezüglich des Nationalsozialismus daraus folgern, dass die Männer, die am 20. Juli 1944 Hitler umzubringen suchten, ebenfalls ihren Parteiausweis in der Tasche hatten? Sicher nicht.

Doch nun erst recht: Kohouts Buch ist ein gutes, ein informatives, ein redliches, ein mutiges, ein menschliches Buch. Wir haben dargelegt, warum wir Kohouts Glauben nicht teilen können, aber das hindert nicht, dass wir von Kohout lernen können. Wir empfehlen, es zu tun. ■



(«Reflex», Prag, 17. April 1969)



Für Sozialismus mit menschlichem Gesicht.
(«Literary Život», Bratislava, 17. April 1969)



«Nur ruhig, nur ruhig, das ist doch bloss eine provisorische Massnahme.»
(«Rohac», Bratislava, 5. Februar 1969)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telefon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreislste Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung im Ostblock) • Freier Korrespondenzdienst (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung • Verlag.